

HEYNE <

人和吞食者

Cixin Liu

WELTEN- ZERSTÖRER

Novelle

Aus dem Chinesischen von
Marc Hermann

Mit Anmerkungen zur Übersetzung
und einem Nachwort von Xia Jia

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Novelle »Weltenzerstörer« ist unter dem Titel 人和吞食者
(*Ren he tunshizhe*) erschienen. Sie ist in dem Sammelband
»Die wandernde Erde« enthalten.

Übersetzung »Jenseits der Zeit«: Karin Betz
Das Nachwort wurde von Kristof Kurz übersetzt.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 9/2018
Copyright © 2012 by Liu Cixin
German rights authorized by Beijing Qingse Media Co., Ltd.
Copyright © 2018 der deutschsprachigen Ausgabe
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München
Umschlagillustration: Stephan Martinière
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31925-7

diezukunft.de

Inhalt

Weltenzerstörer	7
Anmerkungen	75
Xia Jia: Was macht chinesische Science-Fiction chinesisch?	79
Erläuterungen zu Schreibweise und Aussprache	89
Leseprobe aus »Jenseits der Zeit«	97

WELTZERSTÖRER

1

Der Kristall von Eridanus

Er schwebte direkt vor ihm. Dennoch konnte der Kommandant den durchsichtigen Kristall kaum erkennen, denn der fremde Körper trieb in der Schwärze des Alls wie eine Glascherbe in einem tiefen Teich. Nur weil sich das Sternenlicht im Kristall brach, konnte der Kommandant seine Position bestimmen, doch schon im nächsten Moment verschwand der Kristall wieder in der Leere zwischen den Sternen.

Plötzlich verzerrte sich die Sonne, und ihr fernes, ewiges Licht flimmerte. Der Kommandant erschrak, anders als das gute Dutzend von Untergebenen aber, die neben ihm schwebten, stieß er keinen Schrei aus, sondern bewahrte nach außen hin den fernöstlichen Gleichmut, für den er so bekannt war. Er brauchte nicht lange, um zu begreifen, dass der Kristall soeben zwischen seine Mannschaft und die hundert Millionen Kilometer entfernte Sonne getrieben war und sich nur noch ein gutes Dutzend Meter vor ihnen befand. In den kommenden dreihundert Jahren sollte diese absonderliche Szene noch oft vor seinem geistigen Auge auftauchen. Immer wieder würde der Kommandant sich fragen, ob dieser Moment das Schicksal der Menschheit bereits vorweggenommen hatte.

Er war der Oberbefehlshaber der Patrouille, die von den

Vereinten Nationen zum Schutz der Erde im Weltall stationiert war. Die Mannschaft, über die er das Kommando führte, war denkbar klein, aber sie verfügte über die mächtigsten Nuklearwaffen in der Geschichte der Menschheit. Ihre Feinde waren leblose Gesteinsbrocken: Meteoriten und Asteroiden, die das Frühwarnsystem als Bedrohung für die irdische Sicherheit ausgemacht hatte. Die Weltraumpatrouille war dafür zuständig, solche Objekte entweder auf eine andere Bahn zu lenken oder zu zerstören.

Seit mehr als zwanzig Jahren überwachten sie nun schon das Weltall, aber noch nie hatte sich ihnen die Gelegenheit geboten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Alle Himmelskörper, die dafür groß genug gewesen wären, schienen die Erde zu meiden, so als gönnten sie den Soldaten ihre Aussicht auf Ruhm nicht. Nun aber hatte der Bordcomputer in einer Entfernung von zwei Astronomischen Einheiten den Kristall entdeckt. Er schoss so zielgenau auf die Erde zu, dass sich seine Flugbahn unmöglich auf natürlichem Weg ergeben haben konnte.

Vorsichtig näherte sich der Kommandant mit seinem Trupp dem Kristall. Mit den Schubdüsen ihrer Raumanzüge umhüllten sie das seltsame Objekt mit einem Spinnennetz aus Kondensstreifen. Sie waren bis auf weniger als zehn Meter herangekommen, als das Innere des Kristalls auf einmal in einem milchigen Weiß aufleuchtete. Seine längliche, gleichmäßige Gestalt war nun deutlich zu erkennen. Er war rund drei Meter lang, und als die Patrouille noch näher kam, entdeckte sie in seinem Innern ein komplexes Geflecht aus durchsichtigen Röhren, das offenbar als Antriebssystem diente.

Der Kommandant streckte seine behandschuhte Hand aus, berührte die Oberfläche des Kristalls und nahm als erster Mensch Kontakt mit einer außerirdischen Zivilisation auf. Sofort wurde der Kristall wieder durchsichtig, und in seinem Innern erschien ein farbenprächtiges Bild: ein kleines Mädchen, das einem Zeichentrickfilm entsprungen schien, mit riesigen Kulleraugen und Haaren, die ihr bis zu den Füßen herabwallten. Mit ihrem schönen, sanft wogenden Rock schien sie in einem unsichtbaren Gewässer zu treiben.

Ihr Blick richtete sich auf den Kommandanten, und sogleich fing sie panisch an zu schreien: »Alarm! Alarm! Der Weltenzerstörer kommt!« Ihr zarter Arm wies dabei in die der Sonne entgegengesetzte Richtung, als wäre ihr von dorthier ein erbitterter Verfolger auf den Fersen.

»Woher kommst du?«, fragte der Kommandant.

»Von Epsilon Eridani – so nennt ihr anscheinend unser Sonnensystem. Gemessen in eurer Zeit, bin ich schon sechzigtausend Jahre unterwegs.« Erneut schrie sie: »Der Weltenzerstörer kommt! Der Weltenzerstörer kommt!«

»Bist du lebendig?«

»Natürlich nicht. Ich bin bloß eine Botschaft. – Der Weltenzerstörer kommt! Der Weltenzerstörer kommt!«

»Wieso sprichst du unsere Sprache so gut?«

»Das habe ich unterwegs gelernt. – Der Weltenzerstörer kommt! Der Weltenzerstörer kommt!«

»Und wieso siehst du so aus?«

»Das habe ich unterwegs gesehen. – Der Weltenzerstörer kommt! Der Weltenzerstörer kommt! – Habt ihr denn gar keine Angst vor ihm?«

»Wer ist denn der Weltenzerstörer?«

»Er sieht aus wie ein großer Reifen. Das ist vielleicht ein Vergleich, den ihr versteht.«

»Du kennst unsere Welt aber erstaunlich gut.«

»Ich habe sie unterwegs kennengelernt. – Der Weltenzerstörer kommt!« Mit diesem neuerlichen Schrei glitt das Mädchen geschwind zur Seite, und in der Mitte des Kristalls tauchte das Bild eines Gegenstands auf, der tatsächlich einem Reifen ähnelte und ein phosphoreszierendes Licht ausstrahlte.

»Wie groß ist er?«, fragte einer der Offiziere.

»Sein Gesamtdurchmesser beträgt fünfzigtausend Kilometer. Der eigentliche Reifen ist zehntausend Kilometer breit und das Loch in der Mitte dreißigtausend Kilometer.«

Für einen Moment herrschte Schweigen. »Die Kilometer, von denen du da sprichst – sind das unsere irdischen Kilometer?«

»Natürlich. Der Weltenzerstörer ist so groß, dass er einen Planeten umschlingen kann – so wie ein Reifen von euch sich um einen Fußball legen kann. Hat er den Planeten erst einmal umschlossen, plündert er seine Ressourcen, und wenn er ihn ganz ausgesaugt hat, spuckt er ihn wieder aus wie einen Kirschkern.«

»Wir verstehen immer noch nicht, was der Weltenzerstörer eigentlich ist.«

»Er ist eine Weltraumarche. Wir wissen nicht, woher er kommt und wohin er fährt – das wissen nicht einmal die riesigen Echsen, die ihn steuern. In den Dutzenden von Millionen Jahren, die er nun schon durch die Milchstraße kreuzt, haben seine Besitzer bestimmt längst seine Herkunft und sein